

## LEBENSprotokoll

## Alleinerzieherin in der Ehe

Karola (37) fühlt sich von ihrem Mann im Stich gelassen. Er gibt alles für den Job. Für die Familie bleibt keine Energie. Dennoch ist sie zuversichtlich.

TEXT: Romana Klär // ILLUSTRATION: Josephine Warfelmann



lieber mache ich es selber, bevor ich zehnmalsage: „Bitte räume den Geschirrspüler aus.“ Richard versteht nicht, dass er, wenn er im Haushalt mitmacht, das nicht nur für mich tut, sondern für uns alle. Meine Eltern haben zusammengeholfen, sogar mein Opa hat gebügelt

und ist einkaufen gegangen, obwohl die Oma nicht berufstätig war. Sie waren immer für ihre Kinder da. Familie steht an erster Stelle. So habe ich es gelernt und so habe ich mir das als junge Frau auch für mich vorgestellt. Kinder und Haushalt sind eine Rund-um-die-Uhr-Aufgabe. Man bekommt eh schon nichts bezahlt dafür. Ich finde, man kann wenigstens Anerkennung, Respekt und – ja – Unterstützung erwarten.

Mein Mann macht einfach gar nichts daheim oder höchstens dann, wenn er gerade will. Manchmal denke ich, dass das so ist, weil ihm seine Mutter früher alles gerichtet oder weil er es so von seinem Vater abgeschaut hat – aber der hatte drei Jobs. Mein Mann ist zumindest an den Wochenenden daheim. Dann sitzt er vor dem Computer oder sagt, er sei müde. So läuft das bei uns, seit er vor fünf Jahren die Arbeit gewechselt hat. Die bringt uns zwar Geld und ihm Bestätigung, aber seine Energie ist weg.

Das Schlimmste ist, dass er sich zurückgezogen hat und ich immer mehr Entscheidungen alleine treffen muss. Dass er sich mir gegenüber so verhält, kann ich noch ertragen. Wir hatten unsere Zeit, und sie kommt wieder, wenn ich mehr

dahinter bin. Aber bei den Kindern gibt es nur ein kleines Zeitfenster, in dem man eine Beziehung zu ihnen aufbauen kann. Das verpasst er bald. Das tut mir weh. Meine Mutter meint, ich müsse mehr von ihm fordern und ihn auch loben. Warum soll ich um etwas bitten, was selbstverständlich ist? Er muss das doch wollen!

Zuerst habe ich nur geweint, weil ich ihn abends nicht erreichen konnte und mir solche Sorgen machte. Er hatte mir seine Termine nicht gesagt. Dann kam die Phase, in der ich nur noch wütend war. Ich wollte ihn verlassen. Aber obwohl ich mir sicher war, dass ich ohne Richard besser dran wäre, konnte ich mir ein Leben ohne ihn nicht vorstellen. Ich bin zu einem Beziehungs-Coach gegangen. Der hat mich richtig stark gemacht. „Sag ihm ins Gesicht, was du fühlst“, meinte er.

Als es mir wieder einmal ganz schlecht ging, habe ich meinen Mann fest angeschaut und gesagt: „Weißt du, was du für ein Arsch bist, wenn du uns so alleine lässt? Heb deinen dicken Hintern und mach das jetzt!“ Für mich war das befreiend und ihn hat es aufgerüttelt. Es geht uns seither besser, obwohl er so bleibt, wie er ist.

Es war nicht nur negativ, was ich erlebt habe. Es war auch lehrreich. Ich habe zum Beispiel gelernt, dass ich keine Angst zu haben brauche, wenn er sich nicht gleich meldet. Ich merke auch, dass ich wieder mehr ich selber werde, seit ich halbtags arbeiten gehe. Meinen Traum von der Aufteilung der Familienarbeit verfolge ich aber noch immer. Vorige Woche hatte ich einen unverrückbaren Termin. Richard musste zwei Tage bei den Kindern bleiben. Es hat zwar fürchterlich ausgeschaud daheim, aber siehe da: Am Abend war er richtig gesprächig, erzählte begeistert von den Kindern. Ich glaube: Wir schaffen es gemeinsam. ❀